

# Wege der Kirche in die Zukunft der Menschen

Kirche in Zeiten der Veränderung

Herausgegeben von Stefan Kopp

Band 9

# Wege der Kirche in die Zukunft der Menschen

50 Jahre nach Beginn der  
Würzburger Synode

Herausgegeben von Herbert Haslinger

HERDER   
FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
unter Verwendung des Zukunftsbild-Kreuzes des Erzbistums Paderborn

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-451-38829-3

# Inhalt

Einführung . . . . .	7
<i>Herbert Haslinger</i>	

## 1. Einordnungen

Kirche in der Welt – Dienst der Kirche an den Menschen	
Zur <i>politisch-öffentlichen</i> Präsenz des Christentums . . . . .	15
<i>Ansgar Kreutzer</i>	

„Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance“	
Das Reformprogramm Karl Rahners zur Würzburger Synode	34
<i>Stefan Kopp</i>	

„Wo Synode draufsteht, sollte auch Synode drin sein.“	
Kirchenrechtliche Anfragen zum sogenannten	
„Synodalen Weg“ . . . . .	49
<i>Thomas Schüller</i>	

## 2. Themen

Ziemlich schutzlos und offenkundig gefährdet	
Lage und Perspektiven des Weihepriestertums in der aktuellen	
Transformationskrise der katholischen Kirche . . . . .	69
<i>Rainer Bucher</i>	

Von Notnägeln und Nagelproben	
Frauen in der katholischen Kirche . . . . .	84
<i>Andrea Qualbrink</i>	

Feinde der Liebe?	
Kennzeichen und Kritik katholischer Sexualmoral . . . . .	105
<i>Stephan Goertz</i>	

Jugend und Kirche	
Eine kritische Relecture des Synodenbeschlusses zur Jugend	
mit Blick auf das Verhältnis von Kirche und Jugend heute . .	122
<i>Judith Könemann</i>	

Mission: Glaubensauftrag oder Repressionsprojekt? Perspektiven von der Würzburger Synode bis zur Gegenwart <i>Bernd Irlenborn</i>	139
„Es gibt kein richtiges Sich-Ausstrecken in der falschen Badewanne.“ Von Gerechtigkeit und Frieden in einer bösen Welt . . . . . <i>Peter Schallenberg</i>	156
Liturgie und Distanz Anmerkungen aus symboltheoretischer Sicht . . . . . <i>Günter Wilhelms</i>	163
„Es wäre Selbstmord, zu den Modellen von früher zurückzukehren!“ Gemeinde und pastorale Strukturen . . . . . <i>Christoph Jacobs (unter Mitarbeit von Kathrin Oel)</i>	183
Vom Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils 1964 über den Ökumene-Beschluss der Würzburger Synode 1975 zur Orientierungshilfe deutscher Bischöfe 2018 Zur Kommuniongemeinschaft innerhalb konfessionsverschiedener Ehen . . . . . <i>Wolfgang Thönißen</i>	209
Haben wir noch Zukunft? Bildungstheoretische Zweifel an der Leichtfertigkeit der Gegenwart . . . . . <i>Volker Ladenthin</i>	229
3. Ausblick	
Welche Kirche brauchen die Menschen heute? . . . . . <i>Herbert Haslinger</i>	250
Autorinnen und Autoren . . . . .	280

## Einführung

Im Jahr 2021 jährt sich zum 50. Mal der Beginn der „Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“, kurz: Würzburger Synode, die sich mit der Sitzung vom 3. bis 5. Januar 1971 konstituierte und am 23. November 1975 endete. Sie diente bekanntlich der Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) in den deutschen Ortskirchen. Manche sprachen deshalb vom „deutschen Konzil“<sup>1</sup>. Diese Synode stellte zu ihrer Zeit für die katholische Kirche in Deutschland ein herausragendes Ereignis dar; in ihren Diskussionen und Dokumenten sah man bedeutende Weichenstellungen für eine Kirche der Zukunft. Der Würzburger Dom, der als Synodenaula diente, wurde zum Symbol einer Kirche, die im offenen Austausch der Meinungen, in ökumenischer Gesinnung, von den Gläubigen als ihrer Basis ausgehend, in demokratischen Prozessen und mit gesellschaftskritischem Bewusstsein ihren Platz in einer modernen Gesellschaft einzunehmen und eine zukunftsfähige Gestalt zu finden suchte.<sup>2</sup> Umso mehr muss erstaunen, wie wenig die Würzburger Synode im Bewusstsein der heutigen Akteure in Theologie und Kirche noch präsent ist. Sicher ist in den vergangenen 50 Jahren die gesellschaftliche und kirchliche Entwicklung rasant vorangeschritten, so dass mittlerweile viele Problemstellungen der Synode buchstäblich aus der Zeit gefallen sind. Ihr Ver-gessen-Werden hat aber auch damit zu tun, dass bald nach Abschluss der Synode, markiert nicht zuletzt durch das Pontifikat Papst Johannes Pauls II. (1978–2005), in der katholischen Kirche eine nachdrückliche Wende Raum gegriffen hat: eine Wende zu autoritären Strukturen und Entscheidungen, zu doktrinärer Vorgabe und Disziplinierung kritischer Positionen, zu kulturpessimistischer Gegenwartssicht und fundamentalistischer Weltdistanz, zu Tradi-

---

<sup>1</sup> Vgl. M. Plate, Das deutsche Konzil. Die Würzburger Synode. Bericht und Deutung, Freiburg i. Br. 1975.

<sup>2</sup> Vgl. K. Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Freiburg i. Br. 1972, 99–141.

tionsfixierung und Reformverhinderung. Nicht wenige Kräfte in Theologie und Kirche sind unverkennbar froh über das Verstummen so mancher Stimmen und Kräfte, denen die Synode noch als Plattform gedient hat. Um nur ein Beispiel zu nennen: Mit „Jugend in der Kirche“ assoziiert man heute nicht mehr wie in den 1970er Jahren die Formationen einer emanzipatorisch ambitionierten und politisch engagierten kirchlichen Jugendarbeit, sondern vornehmlich das Segment der kircheninstitutionell adaptierten und konzeptionell spiritualisierten „neuen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen“. So verwundert es dann doch wieder nicht, dass in der ohnehin nur rudimentären Erwähnung der Würzburger Synode in der Geschichtsschreibung zur deutschen Kirche das Resümee zu ihrer Wirkkraft geradezu depressiv ausfällt:

„Die zum Teil sehr beachtlichen Texte [sc. der Würzburger Synode; Verf.] wurden allerdings in der deutschen Kirche in der Folge kaum rezipiert bzw. vermochten es nicht, Impulse für Diözesen und Gemeinden zu geben. Voten, wie z. B. für die Zulassung von Frauen zur Diakonenweihe oder die Laienpredigt, fanden nicht die Zustimmung der Römischen Kurie.“<sup>3</sup>

Aktuell dient der Begriff „Synode“ erneut als Bezeichnung für ein Ereignis der katholischen Kirche in Deutschland. Im Dezember 2019 startete der sogenannte „Synodale Weg“. Mit ihm wollen die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken auf die – vor allem durch die Fälle sexuellen Missbrauchs ausgelöste – Vertrauenskrise der Kirche reagieren. Allein es stellt sich die Frage, ob dieser Beratungsprozess der Kirche in Deutschland wirklich die nötige Wegweisung in die Zukunft liefern kann. Die Skepsis nährt sich nicht nur daraus, dass die Corona-Pandemie dem Synodalen Weg, noch ehe er richtig in Fahrt kommen konnte, Fesseln angelegt hat; und auch nicht nur aus den unübersehbaren, massiven Vorbehalten, die bei einem Teil des deutschen Episkopats wie auch in der Römischen Kurie gegenüber dieser Maßnahme bestehen. Die Erwartung, dass auf diesem „Weg“ die anstehenden Probleme der Kirche wirklich in der nötigen tiefgreifenden Konsequenz

---

<sup>3</sup> J. Pilvousek, Die katholische Kirche vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart, in: H. Wolf (Hg.), Ökumenische Kirchengeschichte. Band 3: Von der Französischen Revolution bis 1989, Darmstadt 2007, 271–349, hier: 341.

bearbeitet werden können, wird auch durch den Umstand gedämpft, dass die Mitglieder und Mitwirkenden dieses Synodalen Weges bei aller Differenzierung von Rollen und Tätigkeitsfeldern doch wieder zum weitaus größten Teil den üblichen kirchlichen Insiderkreisen entstammen. Das heißt: Der emphatische Habitus der Kritik und Reformwilligkeit, in dem viele Akteure des Synodalen Weges auftreten, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie selber zu dem kircheninstitutionellen System gehören, das da kritisiert und reformiert werden soll. Die entscheidende Kluft, an deren Überwindung sich der Weg der Kirche in die Zukunft entscheidet, besteht jedoch nicht zwischen den Trägern des Weiheamtes einerseits und den „engagierten Laien“ andererseits, sondern zwischen dem kirchlichen Establishment (zu dem eben auch ein Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die kirchliche Laienbewegung gehören) und der großen Masse der Leute, die als „gewöhnliche“ Christen die Anforderungen und Belastungen ihrer alltäglichen Lebensfelder zu bewältigen suchen, dabei aber spüren, dass sie nicht zu dieser Welt der binnengkirchlichen Betriebsamkeit gehören.

Die Theologische Fakultät Paderborn hat im Wintersemester 2020/21 ihre „Montagsakademie“ in jenen inhaltlichen Horizont gestellt, der mit der Würzburger Synode und dem Synodalen Weg abgesteckt ist. Das Gesamtthema der Vorlesungsreihe „Wege der Kirche in die Zukunft der Menschen“ nimmt Bezug auf das Motiv, das beiden Ereignissen ihren Namen gibt: „Synode“. Angehörige der Kirche begaben sich auf einen gemeinsamen Weg des Nachdenkens über die anstehenden Herausforderungen der Kirche. Dabei war eine Überzeugung leitend: Angesichts der Vorgänge, die bei vielen Menschen das Vertrauen in die Kirche zerstört haben, aber auch angesichts der Herausforderungen, vor die unsere Gesellschaft aktuell gestellt ist, sowie angesichts der Belastungen, mit welchen die Menschen in ihrer alltäglichen Lebensführung konfrontiert sind, kann ein solches Suchen nach Orientierung nicht mehr einfach nach der „Zukunft der Kirche“ fragen. Es geht nicht um eine Bestandssicherung der Kirche. Es geht darum, was auf die Menschen zukommt und was die Kirche dazu beitragen kann, dass die Menschen ihre Zukunft bewältigen. Es geht eben um *Wege der Kirche in die Zukunft der Menschen*.

Die Vorlesungen, die (bis auf eine Ausnahme) nun in diesem Band 9 der Reihe „Kirche in Zeiten der Veränderung“ in Form überarbeiteter Beiträge dokumentiert sind, wollen weder eine Rückschau

auf die Würzburger Synode als ein historisches Ereignis vor 50 Jahren<sup>4</sup> noch eine Animierung zur Beteiligung am Synodalen Weg als einer Form gegenwärtigen Kirchenengagements<sup>5</sup> sein. Auch intendieren sie keine systematische Darstellung bzw. Kommentierung der Synodendokumente.<sup>6</sup> Sie nehmen vielmehr ausgewählte Themen der Würzburger Synode und des Synodalen Weges zum Anlass, um von da aus zu fragen, welche Wege die Kirche heute zu beschreiten hat, um ihrer Bestimmung gerecht zu werden. Mit diesem Vorgehen handelt sich der vorliegende Band unbestreitbar eine gewisse Selbstwidersprüchlichkeit ein. Er bindet sich an die tendenziell binnengesetzliche Blickverengung der beiden Synodeneignisse und erfasst so bestimmte Herausforderungen nicht, die – wie z. B. Ökologie, globale Wirtschaft und deren Verhältnis zueinander – unzweifelhaft zur Zukunft der Menschen gehören. Das möge man an sich als eine Erkenntnis des kritischen Blicks auf die beiden synodalen Ereignisse werten.

Angeordnet sind sie in drei Abteilungen. Die drei ersten Beiträge nehmen grundsätzliche *Einordnungen* vor, indem sie einerseits die politisch-öffentliche Präsenz des Christentums wie auch den Strukturwandel der Kirche als programmatiche Ansprüche der Würzburger Synode beschreiben und andererseits die kirchenrechtliche Konstitution des Synodalen Weges problematisieren. Die größere zweite Abteilung versammelt Beiträge, die im beschriebenen Sinn bei einzelnen *Themen* ansetzen, um Anforderungen an die Kirche heute zu benennen. Ein letzter Beitrag versucht schließlich, unter der Fragestellung, welche Kirche die Menschen heute brauchen, einen *Ausblick* zu geben auf die zukünftigen Wege der Kirche. Die Wortmeldungen werden bei der Leserschaft auf unterschiedliches Interesse und auf einen unterschiedlichen Grad an Zustimmung stoßen. Auch die Autorinnen und Autoren (einschließlich der Herausgeber) strebten keine Einmütigkeit in ihren Positionen an. Jede und jeder steht für ihren und seinen Beitrag ein. Gerade durch die Vielfalt an

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu S. Voges, Konzil, Dialog und Demokratie. Der Weg zur Würzburger Synode 1965–1971 (VKZG.F 132), Paderborn 2015.

<sup>5</sup> Vgl. M. Labudda, M. Leitschuh (Hg.), Synodaler Weg. Letzte Chance? Standpunkte zur Zukunft der katholischen Kirche, Paderborn 2021.

<sup>6</sup> Vgl. R. Feiter, R. Hartmann, J. Schmiedl (Hg.), Die Würzburger Synode. Die Texte neu gelesen, Freiburg i. Br. 2013.

Meinungen und Denkformen versuchen die Autorinnen und Autoren den ihnen aufgetragenen Dienst zu erfüllen, nämlich den Menschen eine eigenständige Meinungsbildung zu ermöglichen.

Ich danke an erster Stelle den Autorinnen und Autoren für ihre Bereitschaft, zunächst mit ihrem mündlichen Vortrag und dann mit der Verschriftlichung ihrer Ausführungen jeweils einen wertvollen Beitrag zu dem gemeinsamen Unternehmen zu leisten. Verdient gemacht haben sich die Mitarbeitenden an der Theologischen Fakultät Paderborn – die Herren Benedikt Klaucke, Dr. Gerhard Franke, Jonas Misere und Patrick Vitt sowie Frau Barbara Brunnert, Frau Elisabeth Temborius und Frau Ursula Fleischer – mit ihren diversen Hilfestellungen bei der Durchführung der Vorlesungsreihe wie auch bei der Manuskripterstellung. Besonderen Dank habe ich abzustatten bei Frau Heike Probst, die sich nicht nur um die werbende Präsentation der „Montagsakademie“ in der Öffentlichkeit gekümmert, sondern auch Montag für Montag die Vorlesungen sicher durch die technischen Katarakte der Online-Übertragungen gesteuert hat. Dank gebührt schließlich meinem Kollegen Prof. Stefan Kopp in seiner Doppelrolle als Rektor, der die „Montagsakademie“ nachdrücklich unterstützt, und als Reihenherausgeber, der die Publikation der Beiträge ermöglicht, sowie dem Verlag Herder respektive dem Lektor, Herrn Dr. Stephan Weber, für die entgegenkommende verlegerische Betreuung.

Paderborn, 24. Juni 2021

*Herbert Haslinger*



## **1. Einordnungen**



# Kirche in der Welt – Dienst der Kirche an den Menschen

## Zur *politisch-öffentlichen* Präsenz des Christentums<sup>1</sup>

Ansgar Kreutzer

### 1 Zur Einleitung: Politische Nachtgebete 1968

1968 wird die Welt beherrscht vom Kalten Krieg. Die USA werfen verheerende Napalm-Bomben über Vietnam ab. Sowjetische Panzer rollen in die Tschechoslowakei ein und beenden gewaltsam die politischen Aufbrüche des Prager Frühlings. In der Bundesrepublik Deutschland demonstrieren – auf die weltpolitischen Ereignisse Bezug nehmend – Studentinnen und Studenten, aber auch junge Menschen aus anderen gesellschaftlichen Kreisen, die sogenannte 68er-Generation.<sup>2</sup> In den christlichen Kirchen finden die weltpolitischen und nationalen Ereignisse Resonanz. In der Antoniterkirche zu Köln versammeln sich regelmäßig evangelische und katholische Christinnen und Christen, um die Politik „ins Gebet zu nehmen“, ziehen „Politische Nachtgebete“ zahlreiche Menschen an.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Der Text stellt die verschriftlichte Form meines Vortrages bei der „Montagsakademie“ am 19.10.2020 in Paderborn dar. Er stützt sich wesentlich auf den bereits publizierten Beitrag: A. Kreutzer, Diskursiv, sozioökonomisch sensibel und performativ. Präsenzformen eines politisch-öffentlichen Christentums, in: Conc(D) 56 (2020) 286–295, der hier jedoch bearbeitet, aktualisiert und deutlich erweitert wurde, insbesondere um den Punkt 4 „Politisch-öffentliches Christentum“ angesichts der ‚autoritären Welle‘ als wichtigem „Anwendungsfall“ einer politisch-öffentlichen Theologie und damit einer im Dienst der Humanität stehenden „Kirche in der Welt“.

<sup>2</sup> Vgl. zum ereignisreichen Jahr 1968 beispielsweise: S. Holzbrecher u. a. (Hg.), Revolte in der Kirche? Das Jahr 1968 und seine Folgen in der Kirche, Freiburg i. Br. 2018; P. Neuner, Turbulenter Aufbruch. Die 60er Jahre zwischen Konzil und konservativer Wende, Freiburg i. Br. 2019.

<sup>3</sup> Vgl. zur Erstinformation die Website mit weiterführenden Hinweisen: <https://www.dorothee-soelle.de/über-dorothee-sölle/politisches-nachtgebet> (Zugriff: 22.3. 2021); Neuner, Turbulenter Aufbruch (s. Anm. 2), 146–152; D. Sölle, Politisches Nachtgebet, in: LThK<sup>3</sup> 8 (1999) 395.

Das Besondere am Politischen Nachtgebet war die Kombination aus Bibellektüre, Meditation, politischer Information und Debatte in einem grundsätzlich liturgisch definierten Rahmen. Eine der zentralen Figuren des Politischen Nachtgebets, die prominente evangelische Theologin Dorothee Sölle (1929–2003), hat dieses Tun in ihrem Buch „Politische Theologie“ reflektiert.<sup>4</sup> Sölles entscheidendes Argument für eine politische Theologie macht sich am Rationalitätsethos der Aufklärung fest. In Auseinandersetzung mit ihrem Lehrer Rudolf Bultmann (1884–1976) fragt Sölle, wie weit der von Bultmann gegenüber den eigenen christlichen Traditionen an den Tag gelegte aufklärerische kritisch-rationale Habitus gehen dürfe. Sie beantwortet die Frage damit, dass das theologische Nachdenken selbst, auch das aufklärerisch-kritische, sich noch einmal kritisch Rechenschaft darüber ablegen müsse, unter welchen gesellschaftlich-politischen Umständen theologische Reflexion geschehe:

„Sucht man nach dem gemeinsamen Dritten, das historisch-kritische Theologie und politisches Bewußtsein miteinander verbindet, so ist beiden gemeinsam ein positives Verhältnis zur Aufklärung, zum ‚Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit‘ (Kant). Wenn wir davon ausgehen, daß Aufklärung als der Prozeß dieses Ausgehens unteilbar ist, das heißt, dass sich bestimmte kritische Fähigkeiten des Menschen die Gegenstände ihrer Anwendung nicht vorschreiben lassen, dann entstammt das politisch aufgeklärte Bewußtsein demselben kritischen, rationalen Geist, dem auch theologische Aufklärung sich verdankt.“<sup>5</sup>

Es spricht für die Protagonistinnen und Protagonisten des Politischen Nachtgebets, dass sie mit diesem kritischen Habitus, der von der Aufklärung über Bultmanns entmythologisierende Theologie bis hin zur kritischen Hinterfragung gesellschaftlicher Verhältnisse, in

<sup>4</sup> D. Sölle, Politische Theologie. Erweiterte Neuauflage, Stuttgart 1982 [Erstausgabe 1971] – ein Buch, zu dem Sölle im Vorwort schreibt, dass es „undenkbar“ gewesen wäre, „ohne die vielen Gespräche mit den Freunden vom ökumenischen Arbeitskreis Politisches Nachtgebet, Köln“ (ebd. 10). In diesem Buch sind zugleich drei Politische Nachtgebete exemplarisch dokumentiert: ebd. 113–183. Vgl. auch die kommentierten Quellen nachweise von Sölle: ebd. 221f.

<sup>5</sup> Ebd. 13. Ein ähnliches Argument (ebenso mit Rekurs auf die Aufklärung) findet sich bei J. B. Metz, Zur Theologie der Welt, Mainz – München<sup>2</sup>1969, 103.

die Glaube und Theologie immer schon verstrickt sind, reicht, auch bei sich selbst nicht Halt gemacht haben. In einer bemerkenswerten Passage eines Politischen Nachtgebets, das dem Thema Glaube und Politik gewidmet war, heißt es unter der Überschrift „Zweifel“:

„Und doch frag ich mich: Ist das alles richtig? Ist denn die Kirche wirklich dazu da, politische Strukturen zu bedenken? Ist nicht die Kirche zu ganz was anderem bestimmt? Stille zu geben, einen Raum zu schaffen, in dem man Andacht, Feier, Anbetung erlebt? [...] Holt man die Politik erst in die Kirche, dann kommen Sorgen und Probleme wieder mit. Will man uns denn die letzte Friedensinsel nehmen? Vielleicht kommt dafür Frieden in die Welt!“<sup>6</sup>

Hier werden Größe und Grenze dieser Art liturgisch artikulierter und gelebter politischer Theologie deutlich, deren zentrales Merkmal eben nicht nur in der Verbindung des politisch-öffentlichen mit dem religiösen Diskurs liegt, sondern in der Verschmelzung von emotional aufgeladener Symbolsprache des Glaubens, von ästhetisch gestalteter und expressiver Liturgie mit politischen Herausforderungen, Debatten und Konsequenzen. Auf diesem „Mischungsverhältnis“ von christlicher Religion und politischer Öffentlichkeit, das auf die öffentliche Bedeutung religiöser Symbolpraxen abzielt, soll hier das Augenmerk liegen.

Dazu wird zunächst ein auch in der Theologie prominent rezipiertes Verständnis von politischer Öffentlichkeit, das *diskursiv-deliberative* Modell, das insbesondere mit dem Namen Jürgen Habermas (\* 1929) verbunden ist, skizziert, aber auch kritisch ergänzt: um die hier tendenziell vernachlässigten *sozioökonomischen* und *performativen* Dimensionen (2). Gerade an diese Dimensionen von Öffentlichkeit können jedoch, so die leitende Inspiration, eine zeitgenössische politisch-öffentliche Theologie und eine gesellschaftlich präsente Kirche im Dienst an den Menschen anschließen. Dies soll am Modell einer politisch-öffentlichen Kirche, das der derzeitige Papst Franziskus (seit 2013) buchstäblich verkörpert, illustriert werden (3). Von diesen Dimensionen eines politisch-öffentlichen Christentums aus wird dann auf Entwicklungen fokussiert, die unter dem Stichwort „autoritäre Versuchungen“ unsere europäischen Demokratien schon

---

<sup>6</sup> Sölle, Politische Theologie (s. Anm. 4), 139.

seit geraumer Zeit herausfordern und angesichts derer auch das Engagement der Kirchen gefragt ist (4). Zum Schluss soll – damit zusammenhängend – ein kurzer (Aus-)Blick auf die heute – offenbar wieder – aktuellen Politischen Nachtgebete geworfen werden, welche auch in unseren Tagen, in unseren Gesellschaften und in unseren Kirchen die bleibende politisch-öffentliche Bedeutung des Christentums als Dienst an den Menschen belegen (5).

Damit ist zugleich der entscheidende Bezug zum übergreifenden Thema dieses Sammelbandes und der ihm zugrunde liegenden Ringvorlesung hergestellt, denen es um eine aktualisierende Erinnerung an die Würzburger Synode (1971–1975), der Aufbruchsbewegung der deutschen Kirche im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965), geht. Denn nicht zuletzt im programmatischen Synodenbeschluss „*Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit*“<sup>7</sup>, der die Dokumentation der Synodenbeschlüsse eröffnet und maßgeblich vom katholischen Gründervater der Neuen Politischen Theologie, Johann Baptist Metz (1928–2019), verfasst wurde, wird auch die öffentlich-politische Dimension des Christentums sehr deutlich in Blick genommen: „Hier müssen wir von unserer im Glauben gegründeten Hoffnung selbst öffentlich reden.“<sup>8</sup> Insofern verstehen sich die hier dargebotenen Ausführungen zur öffentlich-politischen Präsenz christlichen Glaubens und zu den dafür theologisch wie soziologisch angemessenen Formen auch als Aufnahme und Fortführung dieses programmatischen Aufbruchs.

---

<sup>7</sup> *Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit*, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Br. <sup>3</sup>1976, 71–111; zur Entstehung vgl. die Einführung zum Dokument von T. Schneider (ebd. 71–84); zu einer theologischen Einordnung – besonders unter der Perspektive der Eschatologie – vgl. M. Kehl, Eschatologie, Würzburg <sup>3</sup>1996, 52–62.

<sup>8</sup> *Unsere Hoffnung* (s. Anm. 7), 86. Das Dokument lässt sich methodologisch als Verbindung von Grundlagen der christlichen Hoffnungsbotschaft mit zeitdiagnostisch-gesellschaftskritischen Beobachtungen (im Grunddiktus der Metz'schen politischen Theologie) lesen – vgl. etwa die pointiert formulierte kritische In-Bziehung-Setzung von Reich-Gottes-Botschaft und sozioökonomischen Prozessen: „Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber den Welthandelspreisen!“ (ebd. 97).